

# Ein Gedicht der hl. Therese vom Kinde Jesu

Von Dr. Willy Stadler, Küsnacht-Zürich

Wer nach Lisieux an das Grab der hl. Therese vom Kinde Jesu pilgert, sieht in der Basilika auf dem Wandgemälde über dem Grabmal ihre vier Lieblingsheiligen: Agnes, Cäcilie, Jeanne d'Arc und einen jungen Priester, um dessen Haupt eine Aureole glänzt, und der in seiner Rechten eine Palme trägt. Steigt der Pilger in die Krypta hinab, begegnet er diesem Priester abermals. Es ist der selige Jean Théophane Vénard (1829—1861), Priester aus dem Pariser Missionsseminar, ein annamitischer Märtyrer, dem, kraft einer besonderen Erlaubnis, ein zweiter Altar geweiht werden durfte.

In den Schriften Thereses findet sich, als eindrucksvollste Bezeugung ihrer Verehrung und Liebe, ein Lied zu Vénards Ehre, ein Gebet in poetischer Form, zur Hälfte jubelnder Lobpreis, zur Hälfte flehentliche Bitte. Es trägt den Titel „An den seligen Théophane Vénard“ und das Datum „Lisieux, den 2. Februar 1897“. Wir wissen, daß die Verse niedergeschrieben wurden, um am Jahrestag des Martyriums von den Schwestern nach einer berühmten, auch im Pariser Missionsseminar mit Vorliebe verwendeten Melodie von A. G. de Sainbris, gesungen zu werden:

*O Théophane, Märtyrer engelgleich!  
Dein Ruhm tönt durch der Auserwählten  
Reihen,  
Und ich weiß wohl, daß dir im Himmelreich  
Der Seraph selbst will seine Dienste weihen.  
Dies Lied vermag von unsrem fernen Strande  
In deine Höhen nicht emporzudringen,  
So laß mich denn im armen Erdenlande  
Die Harfe greifen, dir ein Lob zu singen!*

*Dein kurz Exil glich einer Sangesweise,  
Vor deren Süße sich kein Herz verschloß,  
Dank deiner Dichterseele — Gott zum  
Preise —,  
Wo du auch gingst, ein Blumenflor ent-  
sproß ...  
Du schwebtest auf in strahlende Gefilde,  
Dein letztes Lied noch war wie Lenz so schön,  
Es klang: „Wohl mir zerbrechlichem Gebilde!  
Ins Himmelreich darf ich voran euch gehn!“*

*Glückselger Zeuge! Da es galt zu scheiden,  
Trankst du begierig deiner Leiden Glück!  
Dir war es Wonne nur, für Gott zu leiden.  
Dein Leben, lächelnd gabst du's ihm zurück!  
Du kürzen deine Pein der Henker dachte,  
Du aber setztest eilends dich zur Wehr:  
„Wenn ich in langen Todesqualen schmachte,  
Wohlan! Mir fromm!s! Es dient zu Gottes  
Ehr!“*

*Du Lilie rein! Des Himmelskönigs Güte  
Erhörte früh das Sehnen deiner Brust!*

*Tous les élus célèbrent tes louanges,  
O Théophane, angélique martyr!  
Et je le sais, dans les saintes phalanges,  
Le Séraphin aspire à te servir.  
Ne pouvant pas, sur la rive étrangère,  
Mêler ma voix à celle des élus,  
Je veux du moins, sur cette pauvre terre,  
Prendre ma lyre et chanter tes vertus.*

*Ton court exil fut comme un doux cantique  
Dont les accents savaient toucher les coeurs,  
Et, pour Jésus, ton âme poétique,  
A chaque instant, faisait naître des fleurs ...  
En t'élevant vers la céleste sphère,  
Ton chant d'adieu fut encor printanier;  
Tu murmurais: «Moi, petit éphémère  
Dans le beau ciel, je m'en vais le premier!»*

*Heureux martyr, à l'heure du supplice,  
Tu savourais le bonheur de souffrir!  
Souffrir pour Dieu te semblait un délice;  
En souriant tu sus vivre et mourir.  
A ton bourreau tu t'empresas de dire,  
Lorsqu'il t'offrit d'abrégier ton tourment:  
«Plus durera mon douloureux martyre,  
Mieux ça vaudra, plus je serai content!»*

*Le Roi du ciel entendit ton désir;  
Lis virginal, au printemps de ta vie,*

*Ich schaue dich „als auferschloss'ne Blüte,  
Die sich der Herr des Gartens pflückt zur  
Lust“.*

*Jetzt weist du nicht mehr bei uns Heimat-  
losen,*

*Verklärte Seelen preisen deinen Wert!*

*Du Liebesrose, ewig darfst umkosen*

*Dein frischer Duft die Jungfrau Unversehrt.*

*Du Streiter kühn, zu tragen mir gewähre*

*Dein Schwert! Den Sündern dieser Erden-  
nacht*

*Ist all mein Kampf geweiht, so Blut wie  
Zähre.*

*O komm, und schütze mich mit heiliger Macht!*

*Für jene will ich kämpfen ohn' Beschwerde,*

*Das Himmelreich erstürmen mit Gewalt,*

*Denn Jesus Christus hat gebracht zur Erde*

*Den Brand! Das Schwert! Nicht Friedens  
Wohlgestalt!*

*Wie lieb ich sie, die heidnischen Gestade,*

*Für die, o Théophane, dein Herz geglüht!*

*Verleiht mir einst mein Jesus diese Gnade,*

*Find' er zur Reise willig mein Gemüt ...*

*Indes, vor Gott sind alle Fernen nichtig,*

*Zum Punkte wird, was sich im Raum er-  
streckt!*

*Mein Tun, mein Dulden — ach, so unge-  
wichtig —*

*Im fernsten Land die Gottesliebe weckt.*

*Bin eine Blüte ich in Lenzestagen?*

*Ist, mich zu pflücken, schon der Herr bereit?*

*Dann steige du, hat meine Stund geschlagen,*

*Zu mir herab aus deiner Seligkeit!*

*Entflamme mich, die ich hier unten weile,*

*Durch deiner Liebe reinen Feuerbrand,*

*Auf daß ich zu der Jubelschar enteile,*

*Die droben dich umschwebt, im Vaterland!*

*Je vois en toi «la fleur épanouie*

*Que le Seigneur cueillit pour son plaisir».*

*Et maintenant tu n'es plus exilé,*

*Les bienheureux admirent ta splendeur;*

*Rose d'amour, la Vierge Immaculée*

*De ton parfum respire la fraîcheur ...*

*Soldat du Christ, ah! prête-moi tes armes;*

*Pour les pécheurs, je voudrais, ici-bas,*

*Lutter, souffrir, donner mon sang, mes larmes;*

*Protège-moi, viens soutenir mon bras.*

*Je veux pour eux, ne cessant pas la guerre,*

*Prendre d'assaut le royaume de Dieu;*

*Car le Seigneur apporta sur la terre*

*Non pas la paix, mais le glaive et le feu.*

*Je la chéris, cette plage infidèle*

*Qui fut l'objet de ton ardent amour;*

*Avec bonheur je volerais vers elle,*

*Si mon Jésus le demandait un jour ...*

*Mais devant lui s'effacent les distances;*

*Il n'est qu'un point tout ce vaste univers!*

*Mes actions, mes petites souffrances*

*Font aimer Dieu jusqu'au delà des mers.*

*Ah! si j'étais une fleur printanière*

*Que le Seigneur voulût bientôt cueillir!*

*Descends du ciel à mon heure dernière,*

*Je t'en conjure, ô bienheureux Martyr!*

*De ton amour aux virginales flammes,*

*Viens m'embraser en ce séjour mortel,*

*Et je pourrai voler avec les âmes*

*Qui formeront ton cortège éternel.*

Entstanden im Todesjahr der Heiligen, sind diese, hier erstmals in deutscher Sprache vorgelegten, sieben Strophen keineswegs das verzeihliche Gemächte einer schwärmenden Anfängerin, sondern das verantwortungsvolle Werk einer Meisterin des geistlichen Lebens, die gerade in jenen Monaten die letzten Kapitel ihrer Lebensgeschichte niederschrieb. Dennoch sind sie, mindestens im deutschen Schrifttum über Therese, nur wenig, man kann sagen überhaupt nicht beachtet worden, und dies wohl aus zwei Gründen.

Zum ersten ist die literarische Gattung des *Preisgedichtes* eine christliche Weise zu dichten, die trotz ihres berühmten Ahnherrn Prudentius aller heute gewohnten Lyrik höchst fremd ist. Dabei wird leicht vergessen, daß fernab vom offiziellen literarischen Schaffen, wo große Talente das Feld behaupten, wertvolle, literarische wie künstlerische Anliegen noch immer ihre Pflege finden, nur in kleinen Kreisen freilich, und zumeist durch mittelmäßige Talente. Allein, dies berechtigt keineswegs zur kurzsichtigen Verdammung als „Kitsch“. Eher wäre von notgefordertem Dilet-

tantismus zu sprechen: Das von den glaubenslosen, der Kirche entfremdeten Talenten im Stich gelassene Verlangen nach Schönheit schafft sich, so gut es eben kann, seine einstweiligen Ersatzgebilde, und dies mit Recht.

Zum Unverständnis gerade unseres Gedichtes trägt zweitens der Umstand bei, daß der Tongking-Missionar Vénard (1829—1861) bei uns nur wenig bekannt ist, und daß aus Theresens, für eine klösterliche Gemeinschaft bestimmten, ein genaues Vertrautsein mit Lebenslauf und Wesensart des Verherrlichten voraussetzenden Anrufungen und Anspielungen sein Bild kaum deutlich werden kann, zumal etliche der Anrufungen einander zu widersprechen scheinen.

Dem ist aber nicht so. Zeile für Zeile, Strophe für Strophe gründet das Gedicht tief in der Wahrheit gelebten Lebens. «C'est un petit saint», sagte Therese zu ihrer Schwester Agnes; das bedeutet: er ist einer aus meiner Schar, ein Heiliger des *Kleinen Weges*, der *Enfance spirituelle*, der geistlichen Kindschaft. Und in der Tat, es ist der Kleine Weg, den der selige Vénard groß dargelebt hat, und zwar in einem weder rein kontemplativen, noch rein aktiven Leben, sondern in einem aus Kontemplation und Aktion „gemischten“ oder apostolischen Leben, zu dem er als Glaubensbote berufen war.

Daß das Gesagte noch deutlicher, faßlicher, farbiger werde, bedarf Theresens Preisgedicht einiger Erläuterungen.

*Du Streiter kühn!* So rühmt sie ihren Helden in der fünften Strophe, sie grüßt ihn sogar (wir haben die Stelle frei übersetzt) als „*Soldaten Christi*“; damit ist eines der unvergänglichen Bilder christlicher Existenz wachgerufen, das neben der „Pilgerschaft“ wohl sinnerfüllteste und eindrucksmächtigste Symbol, der schon im Alten Testament grundgelegte „Kriegsdienst“, die *militia*. Die lateinische Kirchenbibel liest den Vers Job 7, 1: „*Militia est vita hominis super terram*“. Christi Soldat! So darf, so muß auch Vénard an erster Stelle heißen. „Er war von scharfem, durchdringendem Verstand, und erfüllt von niemals erlahmendem Eifer. Wiewohl von uns Missionaren des Vikariates der körperlich schwächste, hat er genau so viel gearbeitet wie jeder andere. Sein Gottvertrauen kannte keine Grenzen, und es hat ihn in all seinen Unternehmungen äußerst kühn gemacht“, bezeugt sein Bischof Joseph Simon Theurel.

Als unerschrockener Kämpfer erwies sich Vénard in den sechseinhalb Jahren seines Apostolates in West-Tongking. Willig, ohne Klage ertrug er sein gefahrvolles, gehetztes, armseliges Verfolgtendasein, bis er 1861 tapfer und mutig, seiner selbst vollkommen mächtig, in den Tod ging. Schon der Justiz-Mandarin, der in der Morgenfrühe des Hinrichtungstages als erster bei ihm vorspricht und sich dabei in verlogenen Floskeln gefällt, erhält eine gelassen entlarvende Zurechtweisung. Nachdem das Strafurteil öffentlich verlesen ist, spricht Vénard noch einmal zu seinen Richtern, und zwar so, daß diese beben wie Espenlaub. Zwischen den bunt gleißenden Drachenstatuen auf der Freitreppe stehend, nimmt er von der herzugeeilten Volksmenge in klaren, einfachen, liebevollen Worten Abschied. Als der pompöse Zug der Richtstätte zuschreitet, und der wohlgesinnte Hauptmann Cò resepektvoll fragt: „Meister, die Säbel meiner Soldaten sind stumpf geworden... Soll ich einen neuen Säbel anfordern?“ — da gibt ihm Vénard zur Antwort: „Bitte, laßt das bleiben. Je länger es dauern wird, desto besser.“

Dieses «plus ça durera, mieux ça vaudra» hat Therese so sehr gefallen, daß sie es in freier, poetischer Weise in die dritte Strophe hineinverflocht<sup>1</sup>. Die Worte erinnern an einen Ausspruch des hl. Bernhard von Clairvaux, der zu den ihn bedrohenden Albigenen sagte: „Ich möchte nur bitten, mich nicht mit *einem* Hiebe zu schlachten, sondern Glied um Glied abzureißen, und die Marter möglichst zu verlängern.“ Wir dürfen übrigens annehmen, daß Vénard diese Worte Bernhards kannte; denn Frankreichs Heldentaten für Gott und die Kirche haben ihn nicht allein in seiner Heimat, sondern auch auf seinem Missionsfelde Tongking lebhaft bewegt. Er las häufig die ausführliche Kirchengeschichte des Abbé R. F. Rohrbacher, ganz davon abgesehen, daß alles, was Martyrium hieß, von früher Jugend auf sein ganz besonderes Interesse fand.

*Soldat Christi!* Ein kriegerischer, hochgemuter Anruf, der, aufs erste Anhören hin, zu dem anderen Lobpreis *Dichterseele* gar nicht zu passen scheint. Und doch lesen wir in der zweiten Strophe:

Dank deiner Dichterseele — Gott zum Preise —,  
Wo du auch gingst, ein Blumenflor entsproß.

Indes, die Karmelitin von Lisieux bleibt durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit, wenn sie ihren «Soldat du Christ» zugleich auch als *âme poétique* feiert. Man könnte Vénard in der Tat nicht treffender charakterisieren; denn vom zartesten Kindesalter an war ihm eine so erstaunliche Feinheit der Sinne, vorab des Sprach- und Musikgehöres gegeben, daß er später als Missionar in nur zwei Monaten das Annamitische erlernte und, was sehr selten vorkommen soll, die Musik der Annamiten überhaupt als Musik zu hören vermochte.

Dazu kamen eine Tiefe und Reinheit des Gemüts und ein Reichtum an schöpferischer Phantasie, daß ihm die Bilder aus Vergangenheit, Gegenwart und erschaueter Zukunft jederzeit zuströmten und sich in seinem Bewußtsein wie im Spiel zu immer neuen, anmutigen und sinnvollen Gebilden zusammenfügten. Darum singt unsere Dichterin mit vollem Recht: „Wo du auch gingst, ein Blumenflor entsproß“. Und wenn sie fortfährt: „Dein letztes Lied war noch wie Lenz so schön“, so ist auch diese Verszeile gerechtfertigt durch die Tatsache, daß Vénards außerordentliche, von Natur aus doch so sehr gefährdeten Geistesgaben in all den Jahren seines „soldatischen“ Dienstes nicht nur keine Abstumpfung und Minderung erfuhren, sondern sich im Gegenteil immer reicher und vielseitiger entwickelten.

Unserem Preisgedicht, das mit einer raschen Folge sich drängender Anrufungen und Bilder die Gestalt Vénards beschwört, würde etwas Wesentliches fehlen, zeigte

<sup>1</sup> Als Quelle diene ihr das kleine Buch, das Abbé Eusébe Vénard dem Andenken seines Bruders geweiht hat. Unter dem Titel „*Vie et correspondance de Jean-Théophane Vénard*“ erschien es erstmals zu Poitiers 1864. — Hier seien noch die wörtlichen oder nahezu wörtlichen Zitate des Gedichtes nachgewiesen. Das „*Moi petit éphémère / Dans le beau ciel, je m'en vais le premier!*“ der zweiten Strophe fand Therese im Abschiedsbrief des Seligen an seinen Vater, vom 20. Januar 1861: „*Moi petit éphémère*“ — Eintagsfliege — „*je m'en vais le premier*“. Auch das „*fleur épanoui / Que le Seigneur cueillit pour son plaisir*“ der vierten Strophe geht auf denselben Brief zurück: „*Un léger coup de sabre séparera ma tête, comme une fleur printanière que le maître du jardin cueille pour son plaisir. Nous sommes tous des Fleurs plantées sur cette terre, que Dieu cueille en son temps, un peu plus tôt, un peu plus tard*“, steht darin zu lesen.

es uns den Seligen nicht in seiner besonders innigen Nähe zur Königin der Märtyrer. Seine Liebe zu Maria ist geradezu das innerste Geheimnis seiner Frömmigkeit. Seine Marienminne machte wunderbare Aufstiege, von den Tagen, da der mutterlos gewordene, dreizehnjährige Junge, Schüler im Kolleg von Doué-la-Fontaine, zur Trösterin der Betrübten seine Zuflucht nimmt, bis zu jenem Herrentag im Januar 1860, da der gleich einem Wild von Versteck zu Versteck gehetzte Missionar die Grignonsche „Weihe an Christus durch Marias Hände“ vollzieht. Mit dem eigenen Blut schreibt er die Formel und fügt von da an seinen Briefen stets ein MS hinzu, das ist: *Mariae Servus, Knecht Mariens.*

Am Fest Mariä Opferung 1829 war Vénard in St.-Loup-sur-Thouet geboren, am Fest Mariä Lichtmeß 1861 wurde er in Hanoi enthauptet und am gleichen Fest im Jahre 1909 mit anderen Blutzengen seliggesprochen. Hat es darum keinen tiefbegründeten Sinn, wenn die hl. Theresie in Lisieux am Fest Mariä Lichtmeß 1897 in ihrem Preislied dem verklärten Marienstreiter zuruft:

Du Liebesrose, ewig darf umkosen  
Dein frischer Duft die Jungfrau Unversehrt.  
Rose d'amour, la Vierge Immaculée  
De ton parfum respire la fraîcheur.

## Hl. Theresia von Avila

### Bruchstücke eines Villancico

Von Univ.-Prof. Dr. Franz R a u h u t, Würzburg

*¡O Hermosura que excedéis  
a todas las hermosuras!  
sin herir dolor hacéis  
y sin dolor deshacéis  
el amor de las criaturas.*

*Oh nudo que así juntáis  
dos cosas tan desiguales,  
no sé por qué os desatáis,  
pues atado fuerza dais  
a tener por bien los males.*

*Juntáis quien no tiene ser  
con el Ser que no se acaba;  
sin acabar acabáis,  
sin tener que amar amáis,  
engrandecéis vuestra nada.*

*Schönheit, alles überragend,  
was durch Schönheit ist erlesen,  
ohne Wunde Schmerzen machend,  
ohne Schmerz zunichte machend  
Liebe zu geschaffenen Wesen!*

*Knoten, der du so verbunden  
zwei, die also ungleich sind,  
werd mir nimmer aufgebunden,  
da du Kraft gibst — so gebunden —,  
daß ich Leiden wonnig find'.*

*Du vereinst, wer ohne Sein,  
mit dem Sein, das ohne Ende;  
ohne Ende du vollendest,  
ohne Müssen Liebe spendest,  
daß dein Nichts noch größer werde.*

Daß diese Verse von der hl. Theresia stammen, ist außer Zweifel. Sie sind aber nur ein Bruchstück des betreffenden Gedichtes, und zwar eines villancico; mehr ist davon nicht überliefert. In einem Brief vom 2. Januar 1577 an ihren Bruder D. Lorenzo de Cepeda teilt sie nämlich diese Verse mit und bemerkt dazu: „Ahora se me acuerda